

Vortrag zum Tag des Offenen Denkmals in St. Peter am Sonntag, den 12. September 2021

von Dr. Margit Vonhof-Habermayr

Auch ich darf Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, beim Tag des Offenen Denkmals in St. Peter ganz herzlich begrüßen. Es ist mir eine große Ehre und eine ebenso große Freude, Ihnen im Rahmen meines Vortrages einen kunsthistorischen Überblick über diesen bedeutenden Kirchenbau zu geben, wobei ich dabei – bezogen auf das jeweilige Ausstattungsstück – natürlich auch kurz auf die Historie von St. Peter und auf die Menschen eingehen werde, denen wir den Bau und die Ausstattung dieses Gotteshauses zu verdanken haben.

Ich möchte meine Ausführungen zu St. Peter mit einem Zitat **Joseph Benedikt Graßegggers** (1776-1849) beginnen, der sich als Mitbegründer des Neuburger Historischen Vereins, als Autor von zahlreichen geschichtlichen Abhandlungen und als Mäzen um die Erforschung der Geschichte Neuburgs überaus verdient gemacht hat. In einem 170 Jahre alten Neuburger Kollektaneenblatt, das in dieser Schriftenreihe des Historischen Vereins erschienen ist, beginnt Graßegger seine Abhandlung über St. Peter mit folgenden Worten:

„Zu den verschiedenen Gebäuden, welche der Stadt Neuburg zur vorzüglichen Zierde gereichen, gehört auch die St. Peterskirche. Sie steht am westlichen Ende der oberen Stadt an einem schönen Platze und bietet dem Historiker manches Merkwürdige (gemeint ist manches „Bemerkenswerte“), weshalb sie auch, sowohl der Gegenwart als der Nachkommenschaft zur Erinnerung und Beachtung vorgeführt zu werden verdient.“¹

Und das möchte ich hiermit gerne tun.

Der hohe Stellenwert, welcher der Peterskirche zugemessen wird, zeigt sich auch daran, dass sie im berühmten **Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio**² mit einem **Stern** gekennzeichnet ist. Ein solcher Stern findet sich dort stets nur an den herausragendsten Bauwerken. Diesen Stern – und das konnten die Dehio-Kunsthistoriker damals noch nicht wissen – hat sich unsere Peterskirche in jüngster Zeit gleich doppelt verdient, strahlt sie doch seit ihrer umfassenden Renovierung und Sanierung in neuem Glanz. Wir mussten ja von Mai 2018 bis Oktober 2020 – also zweieinhalb Jahre lang – auf die Peterskirche verzichten. Aber, es hat sich gelohnt! Neben dem Dachstuhl, durch den heute ab 14.00 Uhr Frau Buller-Lörsch vom Staatlichen Bauamt Ingolstadt führt, wurden der Turm und der Chorraum, aber auch die äußeren Stützmauer am steil zur Donau abfallenden Hang saniert, wo der Verwaltungsleiter Georg Gabriel jetzt ab 13.00 Uhr alle halbe Stunde eine Führung anbietet. Hier im Innenraum fand ebenfalls eine umfassende Rundumsanierung an der Raumschale, den Fresken, Bildern, Altären, am Gestühl, den Türen, Gittern und Beichtstühlen statt.

Wenn Sie sich über diese hoch interessante Sanierung informieren möchten, so bietet Ihnen Wolfgang Böhm im gegenüberliegenden **Pfarrsaal von St. Peter** eine gut 11-minütige **PowerPoint-Präsentation**, die man Ihnen nur wärmsten empfehlen kann.

¹Joseph Benedikt Graßegger: Beiträge zur Geschichte der Pfarrkirche zu St. Peter in Neuburg in: Collectaneen=Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere für die Geschichte der Stadt Neuburg a.d.D. und deren Umgebung 17 (1851), S. 38-95, hier S. 38. Künftig: Graßegger, St. Peter.

²Georg Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV: München und Oberbayern, Darmstadt 1990, S. 854.

Betrachtet man sich nun das **Innere von St. Peter**, so fällt auf, dass sowohl die Architektur an sich als auch die wertvolle Innenausstattung aus unterschiedlichen Epochen stammen und uns somit ihre eigenen Geschichten dieser zum Teil sehr bewegten Zeiten erzählen.

Dass die Ausstattung von St. Peter auch noch in heutiger Zeit bereichert wird, zeigt uns diese beeindruckende **Petrusfigur** zu meiner Rechten. Die Skulptur passt so wunderbar an diese Stelle, dass man meint, sie stände schon immer da. Sie ist eine Leihgabe der Elisabethinerinnen aus Lauingen und fand während der Generalsanierung der Peterskirche übergangsweise in der Hofkirche Aufstellung.

Petrus, der Apostel Christi und erste Papst in Rom, hält in seiner Rechten das Evangelium und in seiner Linken erstaunlicherweise sogar zwei Schlüssel, nicht nur einen, wie es meistens der Fall ist. Das Motiv der beiden Schlüssel geht auf die Bibelstelle aus dem Matthäusevangelium, Kapitel 16, Vers 19 zurück, wo Christus zu Petrus sagt:

„Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Was du auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein.“

In der Regel ist bei der Darstellung von zwei Schlüsseln, die für das Lösen und Binden stehen, der eine golden und der andere in Silber gefasst. Der goldene Schlüssel soll für das Himmelreich und der silberne für das irdische Reich stehen. Vielleicht müsste man das bei unserem Petrus noch ein wenig nachbessern, denn es sieht so aus, als seien beide Schlüssel golden.

Bautyp

Vom Bautyp her ist die Peterskirche eine **dreischiffige Hallenkirche**, das bedeutet, dass die Gewölbe des Mittelschiffs und der beiden schmälere Seitenschiffe auf einem Niveau liegen. Sie besitzt, wie unsere Hofkirche, eingezogene Emporen und wird so auch gerne als die „kleine Schwester der Hofkirche“ bezeichnet. Im Dehio-Handbuch von München und Oberbayern wird sie als *„bewußte Nachahmung der Hofkirche, jedoch enger und straffer in den Proportionen“*³ beschrieben.

Dem sechsjochigen Langhaus (= sechs Gewölbeabschnitte) ist ein zweijochiger Chor in der Breite des Mittelschiffs mit einem halbrunden Abschluss angebaut. Im Norden, das ist links von Ihnen, wird der Chor von der Sakristei flankiert, im Süden vom Turm.

An der vierten nördlichen Achse des Langhauses springt die halbrund geschlossene und von einer Kuppel überfangene **Josephskapelle** vor, die Ihnen auch durch die Aufstellung der Weihnachtsskrippe sicherlich bestens vertraut ist.

Belichtung und Beleuchtung

Die **Belichtung der St. Peterskirche** erfolgt unten durch rundbogig abgeschlossene Fenster, denen im oberen Bereich so genannte Okuli, also kleine Rundfenster, entsprechen.

Zusätzlich hat die Peterskirche im Rahmen ihrer Sanierung ein ausgefeiltes **Beleuchtungskonzept** durch das bekannte **Ingenieurbüro Bamberger aus Pflünz** bekommen. Der Seniorchef Walter Bamberger, der sich im Vorfeld stets genauestens mit der Baugeschichte eines jeden Bauwerks auseinandersetzt, gilt als der führende Lichtplaner in Deutschland. Zu seinen Arbeiten gehören die Ausleuchtung des Bonner Münsters, des Trierer Doms, aber auch die Lichtenanlagen profaner Bauwerke wie die des Schlosses Neuschwanstein beispielsweise.⁴

³Wie Anm. 2.

⁴Marco Schneider: Es werde neues Licht in St. Peter. Kirchensanierung biegt auf Zielgerade ein – Ingenieurbüro aus Pflünz arbeitet an Beleuchtungskonzept. Donaukurier 4./5. Juli 2020, S. 24.

Die Firma Bamberger hat vor 15 Jahren auch die Beleuchtung des großen Galeriesaals im Westflügel unseres Schlosses ausgeführt.

Hier in St. Peter wurden auf den Kapitellen LED-Gewölbefluter installiert, welche jeweils die gegenüberliegende Seite dezent anstrahlen, wobei das Licht in einem Bogen bis nach unten geführt wird. Auch die Gläubigen im Langhaus bekommen ihr Licht durch kleine Strahler von den Pfeilern herunter. Nur in den beiden Seitenschiffen sind Pendelleuchten angebracht, die aber ebenfalls unterschiedlich geschaltet werden können. Denn das Faszinierende an dem neuen Beleuchtungskonzept ist, dass es je nach Anlass – ob Gottesdienste, Andachten oder Konzerte – individuell programmierbar ist und die Kirche somit eine darauf abgestimmte Beleuchtung erfährt.

Bevor ich auf die Details im Kircheninnere eingehe, welche nun so schön beleuchtet werden, noch ein paar Sätze zur **Baugeschichte der Kirche**, ohne die das Ganze nicht richtig zu verstehen ist:

Baugeschichte der Peterskirche

Der heutige Bau ist das gelungene Ergebnis von **zwei Bauphasen**, die in **der ersten und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts** stattfanden. Das jetzige Erscheinungsbild darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich vom Ursprung her bei St. Peter um die älteste Kirche Neuburgs handelt. Unser heutiger Bau hatte zahlreiche Vorgängerbauten, die sicherlich bis in frühchristliche Zeit zurückreichen. Vielleicht stand genau hier einst sogar ein römischer Tempel, gab es doch auf dem Gelände der heutigen Münz in zwei verschiedenen Jahrhunderten einst ein römisches Kastell. Es war durchaus üblich, eine frühchristliche Kirche über dem Standort eines antiken Tempels zu erbauen. Doch schweigen hierzu die Quellen. Die Kirche St. Peter, die spätestens im 8. Jahrhundert sogar den Rang einer Bischofskirche hatte, wird urkundlich erstmals 1214/19 im so genannten Pappenheimer Urbar – einem Verzeichnis aller Besitztümer der Pappenheimer – erwähnt.

Der direkte Vorgängerbau der heutigen St. Peterskirche war ein frühgotischer Kirchenbau mit einem Turm, der nicht im Süden, sondern im Norden angebaut war. Auf der bekannten Neuburg-Ansicht von **Matthäus Merian**⁵ aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist diese frühgotische Vorgängerkirche mit ihrem Turm gut zu erkennen. Auch in unserer Hofkirche stoßen wir auf diesen alten Kirchturm von St. Peter: Das nördliche Stuckrelief mit einer Ansicht der oberen Stadt aus dem Jahr 1618, auf das der Besucher gleich nach dem Eintreten stößt, bildet auch den Vorgängerturm von St. Peter ab.

Letztendlich gab genau dieser Turm den Ausschlag, dass es zu einem Kirchenneubau von St. Peter kam. Schon **1605** hatte der berühmte **Elias Holl**, der für unseren letzten evangelischen **Herzog Philipp Ludwig** (1547-1614) auch an der Sternschanze beschäftigt war, auf die Baufälligkeit dieses Turms von St. Peter hingewiesen. Doch der Herzog hatte ganz andere Sorgen, war doch drei Jahre zuvor der im Aufbau befindliche Turm der Kirche zu Unserer Lieben Frauen – der heutigen Hofkirche – eingestürzt und hatte eine große Zerstörung angerichtet. Nun mussten ein neues Rathaus und eine neue Kirche gebaut werden, und das Geld war dementsprechend knapp. So nahm man vom Turm der Peterskirche nur die schweren Glocken ab und hoffte, dass alles gut gehen würde.

Turmeinsturz von 1641

Wie Sie es sicherlich schon vermuten, ging es nicht gut. 36 Jahre später stürzte der Turm mit lautem Getöse in sich zusammen. Es war der Morgen des **20. Mai 1641**. Somit ist es rund 380 Jahre her, dass dieses Unglück geschah. Neuburg befand sich noch mitten im Dreißigjährigen Krieg.

⁵Einen diesbezüglichen Ausschnitt aus der Neuburg-Ansicht von Merian bildet Albert Lidel in seinem Kirchenführer zu St. Peter ab. Albert Lidel: Kath. Stadtpfarrkirche ST. PETER NEUBURG a.d. Donau, München und Zürich, 1. Aufl. 1992 = Schnell Kunstführer Nr. 1973, S. 2. Künftig: Albert Lidel, St. Peter.

In jener schwierigen Zeit wirkte ein Pfarrer hier in St. Peter, dessen Persönlichkeit und Lebenswerk nicht genug gerühmt werden können: Es handelte sich um **Dr. Leonhard Mayr**, der nach einem kurzen Intermezzo des Dr. Johann Michael Heidelberger als zweiter katholischer Pfarrer in St. Peter tätig war.

Denn der zu dieser Zeit regierende **Herzog Wolfgang Wilhelm** (1578-1653), der älteste Sohn des eben schon erwähnten lutherischen Herzogs, hatte knapp 25 Jahre vor dem Turmeinsturz das Fürstentum Pfalz-Neuburg rekatholisiert. So war auch die Peterskirche im Jahre 1617 am 29. Juni, dem St. Peter- und Paulstag, vom Weihbischof von Augsburg neu geweiht worden, nachdem man am Vorabend den letzten protestantischen Pfarrer (Johannes Minderlein) verabschiedet hatte. Wegen des befürchteten Aufruhrs der Protestanten – immerhin war das Fürstentum ab Pfalzgraf Ottheinrich gut 70 Jahre lang lutherisch gewesen – hatte man den Weihetermin streng geheim gehalten. Bei diesem ersten katholischen Gottesdienst nahm Herzog Wolfgang Wilhelm mit seinem ganzen Hofstaat teil.

Schon einige Jahre danach kümmerte sich Herzog Wolfgang Wilhelm um die rekatholisierte Peterskirche, indem er befahl, das Kirchen- sowie das Turmdach zu renovieren (Oktober 1627, Kosten 300 Gulden).

Doch war die Schiefelage des Turms damit nicht behoben, sodass man aufgrund der bedenklichen Neigung des Turms im Mai 1641 mit Sicherungsarbeiten begann, die das Unglück allerdings noch beschleunigten.

Aus den **Aufzeichnungen Pfarrer Leonhard Mayrs**, die sich zum Glück erhalten haben, erfahren wir die näheren Umstände. Er schreibt:

„Den 3. Mai 1641 ein Amt und Exhortation gehalten für einen glücklichen Anfang der Versicherung und Restauration des gefährdeten Turms (bei St. Peter); den 20. Mai gleichen Jahres am anderen Pfingstfeiertag zu morgens umb 8 Uhr ist der Turm bei St. Peter eingefallen, hat die ihm angebaute Kapelle ganz zu Boden geschlagen, auch die Mauern daran zerschmettert; das haben die welschen (italienischen) Maurer verursacht, welche 8 Tage lang graben ließen unter das Fundament und nur zwei Stunden am hl. Pfingstabend gemauert; hat sich demnach der Turm gesenkt allgemach 2 Nächte und 1 Tag (während der Pfingsttage). Haben allen Kirchenornat, Bilder und Alben können herausgebracht werden, keinem Mensch Gottlob nichts geschehen wie auch keinem Nachbarn.“⁶

Leonhard Mayr fügt dieser Schilderung noch einen für die Baugeschichte von St. Peter sehr wichtigen Satz an: *„Ihre Fürstliche Durchlaucht (= Herzog Wolfgang Wilhelm) und löblicher Rath haben sodann die gnädigste Resolution gefaßt, die ganze Kirche sammt dem Thurme wieder zu bauen. Gott gebe die Gnade dazu!“*

⁶Joseph Sedlmayer: Dr. Leonhard Mayr. Pfarrer und Dekan bei St. Peter in Neuburg a. D. Ein ehrwürdiger Priestertypus aus dem 17. Jahrhundert: In: Kollektaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns insbesondere des ehemaligen Herzogtums Neuburg 91 (1926), S. 19-51, hier S. 35-36. Künftig: Sedlmayer 1926.

Zwei Bauabschnitte ab 1641 und 1671

So geschah es auch. Acht Wochen nach dem Einsturz des Turms, am 10. Juli 1641, erfolgte die Grundsteinlegung zum Turm und der Wiederaufbau des Kirchenschiffs nach Plänen des Graubündner Architekten **Johann Serro aus Roveredo**.⁷

Als der erste, von Stadtpfarrer Leonhard Mayr zuvor geweihte Stein zum Turm gelegt wurde, deponierte man im Fundament eine Blechbüchse, in der sich ein Zettel aus Pergament und ein silberner Denkfennig befand. Während des Baus von Turm und Kirchenschiff unterhielt Stadtpfarrer Mayr drei Jahre lang zum Befördern der Baumaterialien ein eigenes Fuhrwerk, für das er eigens zwei Ochsen gekauft hatte.⁸

Dieser 380 Jahre alte Bau, den Pfarrer Mayr so aufopferungsvoll betreute, ist aber nur noch im unteren Teil der St. Peterskirche greifbar, da Herzog Wolfgang Wilhelms ältester Sohn und Nachfolger, Herzog Philipp Wilhelm, 30 Jahre später (1671) den Befehl gab, die Kirche und den Chor zu erhöhen. Somit sind die Gewölbe, die wir über uns sehen samt ihren Deckenfresken vor 350 Jahren in der Barockzeit entstanden.

Deckenfresken „Maria und die 12 Apostel“

Schauen wir uns diese Deckenmalereien an, die in querovale Bildfelder eingepasst sind. Man schreibt diese Malereien aufgrund stilistischer Übereinstimmungen mit den gemalten Deckenbildern der Neuburger Ursulinenkirche, der heutigen Studienkirche, **Johann Christoph Schalck** zu.⁹ Schalck war Hofmaler unter Herzog Philipp Wilhelm.

Als Thema sind Maria mit dem Kind und die 12 Apostel dargestellt, die sich paarweise gegenüber sitzen und ihre Attribute tragen. Es handelt sich um insgesamt acht Bildfelder – zwei im Chor und sechs im Langhaus, wobei das westlichste Bild leider von der Orgel verdeckt wird. Sie sind verhältnismäßig klein, wirken aber durch den sie umgebenden Stuck, der aus kräftigen Blattstäben, geflügelten Engelsköpfchen, Bändern und Fruchtgehängen besteht, besonders kostbar.

Langhaus:

(1. Joch): Matthias mit Buch und Beil, Thomas mit Lanze und Judas Thadäus mit Winkelmaß

(2. Joch): Jakobus der Jüngere mit der Walkerstange und Buch;
Philippus mit Stabkreuz.

(3. Joch): Simon mit der Säge, mit der er sein Martyrium erfuhr;
Bartholomäus mit Messer und seiner Haut, die ihm bei lebendigem Leibe abgezogen worden war.

(4. Joch): Heilig Geist-Öffnung: In der Mitte können Sie einen hölzernen Deckel erkennen, der mit der Taube des Heiligen Geistes bemalt ist. In der spielfreudigen Zeit des Barock ließ man durch diese Öffnung eine echte Taube in das Kirchenschiff fliegen. Engel und Putten, die in den Wolken fliegen und Palmzweige in den Händen halten, umkränzen die Heilig Geist-Öffnung.
Diese Heilig-Geist-Öffnung passt sehr gut zum diesjährigen Motto des Tags des Offenen Denkmals „**Sein und Schein**“, denn die Barockzeit liebte es, den Betrachter mit Illusionen zu überraschen.

(5. Joch): Jakobus d. Ä. Mit Kreuz, Pilgerstab und Pilgermuschel;

⁷Johann Serro war in dieser Zeit, von 1640-1642, auch mit der Obergeschoss-Erneuerung des Neuburger Rathauses beschäftigt, das im 30-jährigen Krieg schwere Schäden erlitten hatte. Adam Horn und Werner Meyer: Die Kunstdenkmäler von Schwaben V. Stadt- und Landkreis Neuburg an der Donau, München 1958, S. 272.

⁸Sedlmayer 1926, S. 37. Pfarrer Mayr, der die beiden Ochsen für 53 fl. gekauft hatte, verkaufte sie drei Jahre später, als er sie nicht mehr brauchte, für 50 fl.

⁹Brigitte Volk-Knüttel: Stadt Neuburg an der Donau. In: Hermann Bauer, Frank Büttner und Bernhard Rupprecht (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland Bd. 10 Freistaat Bayern, Regierungsbezirk Oberbayern, Landkreis Neuburg-Schrobenhausen, München 2005, S. 155-232, hier S. 156-157.

Matthäus mit Hellebarde und Buch.

(6. Joch): Johannes mit Buch und Kelch;
Andreas mit Andreaskreuz.

Chor:

(1. Chorjoch): Petrus mit dem Schlüssel;

Paulus mit dem Schwert, mit dem er enthauptet wurde.

Das Patrozinium unserer Peterskirche wird am Festtag der beiden Heiligen Peter und Paul am 29. Juni gefeiert.

(2. Chorjoch): Hier ist mit die schönste Darstellung zu sehen:

Maria mit dem Kind und ein Engelskonzert. Maria thront vor hellem Hintergrund auf Wolken. Sie hält den Jesusknaben, der neben ihr auf einer Wolke steht und als „Salvator Mundi“ (= Erlöser oder Heiland der Welt) eine Weltkugel mit dem Kreuz auf seiner Hand trägt.

Die Engel singen von Notenblättern und musizieren auf verschiedenen Instrumenten.

Es ist interessant, dass Sie draußen über dem **Südportal eine Darstellung des erwachsenen Christus als Salvator Mundi** sehen können und somit dieses Thema an der Peterskirche nochmals aufgegriffen ist.

Gemälde an der Emporenbrüstung des Mittelschiffs

Auch an der Emporenbrüstung gab es einst Fresken aus der Zeit der Apostelbilder. Sie sind jedoch nicht mehr erhalten und wurden bei der großen Renovierung der Peterskirche in der Mitte des 19. Jahrhunderts – von 1853 bis 1854 – durch auf Blech gemalte Bilder ersetzt. Passend zum Patrozinium der Kirche werden hier Ereignisse aus dem Leben der beiden Heiligen Petrus und Paulus geschildert, wobei Petrus stets in einem blauen Gewand und Paulus in einem roten dargestellt ist.

Kehren wir nochmals kurz zum Chor zurück:

An den **Seitenwänden des Chors** sind vier Medaillonbilder eingelassen, die aus der gleichen Zeit wie die Deckenmalereien stammen, jedoch von anderer Hand auf Leinwand gemalt sind. Sie stellen vier große Kirchenfeste dar:

An der nördlichen Chorwand: die **Anbetung der Hirten** und die **Himmelfahrt Christi**;

an der südlichen Chorwand: die **Ausgießung des heiligen Geistes** und die **Himmelfahrt Mariä**.

Bis auf die Auferstehung Christi gehen die Gemälde auf Kompositionen von **Peter Paul Rubens** zurück, der bekanntermaßen im Auftrag des konvertierten Herzogs Wolfgang Wilhelm für die Neuburger Hofkirche drei Altarbilder gemalt hat, wobei das berühmte „Große Jüngste Gericht“ mit über sechs Metern das größte Ölgemälde war, das Rubens je gemalt hat.

Es gab noch ein viertes Altarbild, das der Herzog nachweislich bei Peter Paul Rubens in Auftrag gegeben hatte: den **Engelsturz**. Immer wieder liest und hört man, dass dieser Engelsturz für St. Peter bestimmt gewesen sei. Doch die Kunsthistorikerin Brigitte Volk-Knüttel legt in ihrem Beitrag im Neuburger Kollektaneenblatt von 2007 überzeugend dar, dass es sich bei dem Altarbild, das Herzog Wolfgang Wilhelm der Peterskirche im Zuge eines neuen Hochaltars 1621 tatsächlich stiftete, um ein Gemälde mit den Heiligen Petrus und Paulus handelte.¹⁰

¹⁰Brigitte Volk-Knüttel: Überlegungen zum ursprünglichen Standort von Rubens' „Engelsturz“ für Neuburg. In: Neuburger Kollektaneenblatt 155 (2007), S. 5-32, hier S. 8.

Was nun die **Medaillonbilder in den Seitenwänden des Chors von St. Peter** betrifft, leitet Brigitte Volk-Knüttel die entsprechenden Rubens'schen Vorlagen dafür detailliert her. Sie vermutet, dass die Zeichnungen, die Peter Paul Rubens einst nach Neuburg an Herzog Wolfgang Wilhelm gesandt hatte, am Ort greifbar blieben und nun Jahrzehnte später unter seinem Sohn und Nachfolger als Vorlagen für die Medaillonbilder dienten. Wenn Sie diese Bilder im Anschluss in Augenschein nehmen, so werden Sie sehen, welche wunderbaren Stuckrahmen aus der Zeit um 1680 sie besitzen.

Hochaltar

Eine Reminiszenz an den Malerfürsten Peter Paul Rubens findet sich in St. Peter auch am jetzigen Hochaltar, dem Herzstück der Kirche. Das Hochaltarbild, das die Kreuzigung Petri darstellt und damit das Patrozinium der Kirche versinnbildlicht, greift nachweislich auf eine Komposition von Rubens aus der Zeit um 1640 für die Peterskirche in Köln zurück. Die Autorschaft an diesem Gemälde ist allerdings noch immer ungeklärt. Es wird dem Rubens-Schüler **Pieter de Mol** zugeschrieben und würde demnach aus dem 17. Jahrhundert stammen.

Hier am prächtigen Hochaltar, der die gesamte Apsis ausfüllt, wird erstmals deutlich, dass die Peterskirche **nach der Mitte des 18. Jahrhunderts** – vergleichbar mit der Hofkirche – eine **hochbarocke Umgestaltung** erfuhr: Über einem sarkophagähnlichen Altartisch erhebt sich der in Weiß gefasste und reich mit Gold verzierte Tabernakel für das Allerheiligste. Dahinter wächst das Hochaltarbild mit dem Martyrium des hl. Petrus auf, das in eine reiche Altarraumung gestellt ist: Je zwei freistehende Säulen mit korinthischen Kapitellen tragen ein reich verkröpftes Gebälk, auf dem sich Putten tummeln. Genau vor der Mitte des Altaraufsatzes, der in einer Krone endet, erscheint die Gestalt von Jesus Christus, der dem hl. Petrus das Kreuz reicht.

Zwischen den Säulen stehen die meisterlich ausgearbeiteten Figuren zweier Heiliger, die wiederum eng mit der Geschichte von St. Peter verknüpft sind. Es handelt sich rechts um den **hl. Augustinus** und links um den sehr selten dargestellten **hl. Chrodegang von Metz**.

Das Wunder der Augenwende

Damit Sie nachvollziehen können, warum gerade diese beiden Heiligen am Hochaltar stehen, möchte ich Ihnen von jenem **Wunder** berichten, das sich vor 340 Jahren am Marienaltar der Peterskirche ereignet und die Geschichte der Kirche wesentlich beeinflusst hat.

Zeitlich befinden wir uns noch immer in der Barockzeit, als Herzog Philipp Wilhelm, der die Kirche erhöhen ließ, über das Fürstentum Pfalz-Neuburg regierte. Seine älteste Tochter Eleonore war etwa zur gleichen Zeit von Kaiser Leopold I. zur Gemahlin erkoren worden, und lebte seitdem als mächtigste Dame des Reichs in Wien. Im Jahr 1680 war hier der berühmte **Kapuzinerpater Markus von Aviano bzw. Marco d'Aviano** (1631-1699) – da er aus dem italienischen Aviano stammte – Berater und Seelsorger von Kaiser Leopold I. geworden. In jenem Jahr hatte Marco d'Aviano schon eine ungeheure Berühmtheit erlangt, da er nicht nur als populärer Volksprediger sondern auch als Wunderheiler galt. In München beispielsweise, das er im Rahmen einer längeren Missionsreise neben Augsburg, Regensburg und Passau besuchte, schnitten ihm die Menschen kleine Stoffstücke aus seinem Mantel, weil sie sie als wundertätig ansahen.¹¹

Markus von Aviano kam bei dieser Reise auch nach Neuburg an der Donau, um den Schwiegervater des Kaisers, unseren Herzog Philipp Wilhelm, zu besuchen. Anlässlich seines Besuchs predigte der Kapuzinerpater am Abend des **9. Oktober 1680** in der überfüllten St. Peterskirche. Während dieser Predigt soll eine Marienstatue, die auf dem Marienaltar stand, ihre Augen bewegt haben. Dieses „**Wunder der Augenwende**“ trat auch danach noch mehrmals auf und wurde sogar urkundlich bezeugt. Nun entwickelte sich eine rege Wallfahrt zur „**Muttergottes vom Gnadenaue**“¹² und

¹¹Joseph Benedikt Graßegger: Ursprung des ehemaligen Chorstifts zu St. Peter in Neuburg. In: Collectaneen-Blatt für die Geschichte der Stadt Neuburg a/D. und deren Umgegend 4 (1838), S. 68-70 und S. 77-78, hier St. 68.

¹²Die Statue der einst so verehrten Maria wurde bei der großen Renovierung der Peterskirche 1853 aus der Kirche als

Herzog Philipp Wilhelm entschloss sich, bei St. Peter ein Chorherrenstift ins Leben zu rufen, um den zahlreichen Pilgern und den vielen anderen Gläubigen eine angemessene Betreuung zu ermöglichen.

Chorherrenstift St. Peter

Ein gutes Jahr später wurde von Herzog Philipp Wilhelm am **9. Dezember 1681** der Stiftungsbrief ausgestellt. Mit dieser Jahreszahl haben wir es wiederum mit einem Jubiläum zu tun, da es in wenigen Wochen genau 340 Jahre her ist, dass in St. Peter ein Chorherrenstift eingerichtet und die Kirche Stiftskirche wurde.

Einschub:

Das Chorherren- oder Kollegiatsstift setzte sich aus einem Dekan und aus 6 Chorherren zusammen, die man als Säkularkanoniker bezeichnet. Sie gehören keiner Ordensgemeinschaft an und grenzen sich so deutlich von Mönchen ab. Diese Kanoniker, die man auch Chor- oder Stiftsherren nennt, leben an einer bestimmten Kirche, dem Stift, für dessen Gottesdienste sie zuständig sind. Neben einer gemeinsamen Messe zählt hierzu auch das gemeinsame Stundengebet.

Zwar sind Stiftsherren verpflichtet, die Tagzeiten dieses Stundengebets einzuhalten, doch sind sie in der Regel mit seelsorgerischen Aufgaben außerhalb des Stifts beauftragt.

Das Kapitulum, also die Versammlung der Kanoniker, verwaltet das Vermögen der Stiftskirche. Die einzelnen Kanoniker behalten – im Unterschied zu Ordensgeistlichen – ihr Privatvermögen. Sie legen kein Gelübde ab und können daher das Stift jederzeit frei verlassen.¹³

Nun schließt sich nämlich der Kreis zu den beiden Figuren am Hochaltar, denn die Darstellungen des **hl. Chrodegang von Metz** links und des **hl. Augustinus** rechts hängen unmittelbar mit dem Chorherrenstift zusammen, das bis zur Säkularisation im frühen 19. Jahrhundert bei St. Peter existierte. Beide sind sie die Patrone der Chorherren. Während der hl. Augustinus die Kanonikerregel als Abgrenzung zum benediktinischen Mönchtum entwickelte, legte Bischof Chrodegang von Metz im Jahr 755 diese Regel für sein Bistum fest.

Doch nicht nur in diesen beiden Hochaltarfiguren wird die Zeit des Chorherrenstifts, die immerhin gut 120 Jahre betrug, lebendig, sondern wir haben noch unmittelbare Zeugnisse davon: In der **Gruft von St. Peter**, die eigens für den heutigen Tag geöffnet wurde, sind neben zahlreichen Adeligen auch viele der einstigen **Chorherren** beigesetzt. Was Chorherren sind, und wie sie sich von Mönchen unterscheiden, wird Ihnen mein Stadtführerkollege Armin Steger bei seiner Gruftführung nahebringen. Nach meiner Einführung haben Sie die Möglichkeit, sich von Armin in kleinen Gruppen die Gruft zeigen zu lassen.

Weitere Ausstattungstücke aus der Zeit des Hochbarock

Zu der hochbarocken Ausstattung, mit der man nach der Mitte des 18. Jahrhunderts den Kirchenraum im Stil der Zeit modernisierte, gehören im **Chor**, neben dem Hochaltar, auch das

„nicht mehr zeitgemäß“ entfernt und den Maria Ward Schwestern in Neuburg geschenkt. In deren Kloster auf der Luisenhöhe wird sie noch heute verehrt. Eine Abbildung der Muttergottes vom Gnadenauge mit informativem Text findet sich im Ausstellungskatalog „Fürstenmacht & wahrer Glaube – Reformation und Gegenreformation. Das Beispiel Pfalz-Neuburg“. Hrsg. Von Michael Henker, Markus Nadler etc. Regensburg 2017, S. 390-391.

¹³Wertvolle Nachrichten zum Chorherrenstift bei St. Peter finden sich bei Franz Anton Förch: Monographie der Pfarrei und Kirche St. Peter in Neuburg. In: Kollektaneen=Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere für die Geschichte der Stadt Neuburg a. d. D. und des ehemaligen Herzogtums Neuburg 32/33 (1866/67), S. 43-69, hier S. 51-55. Künftig Franz Anton Förch, St. Peter.

geschnitzte **Chorgestühl** und die beiden wunderbaren **Portale in der Nord- und Südwand des Chors**. Sie sind verziert mit Muschelwerk, Rokokovasen und Puttenköpfchen. Während das nördliche Portal in die Sakristei führt, liegt hinter dem südlichen Portal ein Raum im Untergeschoss des Turms.

Auch in diesen beiden Räumen werden heute Führungen angeboten: Die Mesnerin **Margit Ettig führt durch die Sakristei**, und die **Stadtführerin Edith Braun erläutert die Silberstatue des hl. Sebastian**, auf die ich gleich in anderem Zusammenhang nochmals kurz eingehe.

Bevor ich den Chor verlasse, möchte ich Sie noch auf die beiden **prächtigen Leuchter** hinweisen, die rechts und links den Eingang in den Chorraum flankieren. Wenn man die erhaltenen Aufzeichnungen zu den Stiftungen an St. Peter studiert, so fällt auf, dass nach dem Wunder der Augenwende die Geschenke durch das Fürstenhaus zunehmen. Die beiden wie gedrechselt wirkenden Messingleuchter, die auf kräftigen Arkanthusblatt-Füßen stehen, tragen das Wappen und die Initialen E A M C (= Elisabeth Amalie Magdalena Churfürstin) unserer **Herzogin Elisabeth Amalie**, die zu diesem Zeitpunkt schon Kurfürstin war. Sie hatte ihrem Gemahl Philipp Wilhelm sage und schreibe 17 Kinder geschenkt.

Kanzel

Zur hochbarocken Ausstattung, die mit dem Hochaltar ihren Höhepunkt erreicht und von dem Dillinger Bildhauer **Johann Michael Fischer** gearbeitet wurde, gehören natürlich auch die prächtige **Kanzel**, die am ersten südlichen Pfeiler der Kirche angebracht ist.

Die Kanzel, von der aus das Evangelium, die frohe Botschaft, gepredigt wird, besteht aus einem geschwungenen **Korpus** mit kräftigen Voluten.

Der darüber angebrachte **Schalldeckel** zeigt uns auf seiner Unterseite die **Taube des Hl. Geistes**, die besagt, dass Gott selbst durch die gesprochenen Worte von der Kanzel aus wirkt.

Zahlreiche Putten symbolisieren die himmlische Sphäre. Drei davon tragen einen Kelch, einen Anker und eine Säule, welche die göttlichen Tugenden **Glaube, Hoffnung, Liebe** versinnbildlichen.

Kelch = Glaube (Fides)

Anker = Hoffnung (Spes)

Säule = Liebe (Caritas)

Das geht zurück auf den **1. Korintherbrief von Paulus** (55 n. Chr.), in welchem er schreibt:

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei: aber die Liebe ist die größte unter ihnen“

Dem entsprechend erhebt sich über dem Schalldeckel eine fast lebensgroße geschnitzte Skulptur des **hl. Paulus**, dessen Attribut, das Schwert, gut erkennbar ist. Auf Missionsreisen in Kleinasien und Griechenland verkündete er das Evangelium. Nach längerer Gefangenschaft wurde er in Rom unter Kaiser Nero durch das Schwert enthauptet.

Der Kanzel gegenüber ist das **Kreuz mit dem gekreuzigten Christus und der schmerzhaften Maria** angebracht. Diese Kombination von Kanzel und einem gegenüberliegenden Kreuz trifft man in Kirchen ab dem 17. Jahrhundert sehr häufig, stellt doch der gekreuzigte Christus das Predigthema dar: *„Wir verkünden Christus, den Gekreuzigten“* (1. Korinther, 1, 23).

Die beiden Seitenaltäre an der Stirnwand der Seitenschiffe

Von den fünf weiteren Altären, welche die Peterskirche noch besitzt – zwei am Westende der Seitenschiffe, dazu der Josephsaltar in der Josephskapelle und die beiden Seitenaltäre an der Stirnwand der Seitenschiffe – möchte ich noch kurz auf die beiden Seitenaltäre von St. Peter eingehen, da sie stilistisch einander entsprechen und sich deutlich von den übrigen abheben.

Nördlicher Seitenaltar: Sebastiansaltar

Die Altarrahmung, die viele barocke Elemente besitzt, wurde Mitte des 19. Jahrhunderts, als das Innere von St. Peter eine große Renovierung erfuhr (1853/54) verändert. Das Ergebnis kann man dennoch als gelungen und sehr imposant bezeichnen. In die Rahmung eingelassen ist das Bild des **hl. Sebastian**, der gerade sein Martyrium erfahren hat, indem man ihn mit Pfeilen beschossen hatte. Wir sehen, dass sich in diesem Moment die Witwe Irene um den Märtyrer kümmert, indem sie ihm die Pfeile aus dem Leib zieht. Anschließend wird sie ihn gesund pflegen. Das Gemälde wurde von einem bedeutenden Maler – **Joachim von Sandrart** – um die Mitte des 17. Jahrhunderts (1646) gemalt.

Sinngemäß sind dem Pestpatron Sebastian rechts und links in der Altarrahmung die Figuren der beiden **hl. Ärzte Cosman und Damian** beigegeben. In der Kartusche des Altarauszuges ist in lateinischer Sprache zu lesen: „*Heiliger Sebastian, Cosmas und Damian bittet für uns.*“

Diese beiden heiligen Ärzte Cosmas und Damian sind auch auf dem so genannten **Pestbild unter der Orgelempore** dargestellt, wo sie unten Pestkranke und darüber Christus mit den Pfeilen des hl. Sebastian und die beiden Ärzte sehen können, die, wie Adelige, mit Hermelin bekleidet sind.

Die schreckliche Seuche der Pest hat Neuburg immer wieder heimgesucht, vor allem auch in den jeweiligen Kriegen. In seiner Not rief man den Märtyrer Sebastian, der als Pestheiliger verehrt wurde, an und errichtete ihm sogar eine Bruderschaft (Definition: Kirchlich errichtete Körperschaft, die je nach Ausrichtung verschiedenen Personenkreisen offenstehen. Sie stehen unter dem Patronat eines Heiligen).

Wann diese **Sebastiansbruderschaft**, für die unser Altar steht, genau gegründet wurde, erfahren wir wieder von **Pfarrer Leonhard Mayr**:

*„1628 wurde die schon im Jahr 1482 nach einer großen Pestilenz errichtete Bruderschaft der Heiligen Sebastian, Cosmas und Damian, die man 1505 in das Georgskirchlein transferierte, am 20. Januar als am Fest des hl. Sebastian, nachdem die Pest hier wieder 10 Monate grassierte, in der St. Peters Pfarrkirche von neuem hergestellt und mit einem 10-std. Gebet begonnen“.*¹⁴

Auf diesem Altar stand einst die größte Kostbarkeit, welche die Peterskirche noch heute besitzt: Die **silberne Sebastiansstatue aus dem frühen 18. Jahrhundert**, welche man zur Abwendung der Pest im Jahr 1713 für den hl. Sebastian in Auftrag gegeben hatte. Auch dieser Schatz bleibt Ihnen heute beim Tag des Offenen Denkmals in St. Peter nicht vorenthalten. Meine Stadtführerkollegin **Edith Braun** steht bereit, um Ihnen gleich im Anschluss dieses Kunstwerk in kleinen Grüppchen zu zeigen.

Kommen wir noch kurz zum südlichen Marienaltar:

Südlicher Seitenaltar: Marienaltar

Ein Jahr danach, 1629 am Fest des hl. Apostels Matthias, also am 24. Februar, wurde die **Rosenkranzbruderschaft in St. Peter** errichtet, wovon der südliche Seitenaltar zeugt.

In eine identische Altarrahmung ist ein Gemälde von **Franz Hagen um 1714** eingelassen, das eine **thronende Maria** in den Muttergottesfarben Rot und Blau mit dem segnenden Christuskind auf ihrem Schoß zeigt.

Engel und Engelsköpfchen umgeben sie als Königin des Himmels. Maria ist zugleich die Königin

¹⁴Graßegger, St. Peter, S. 64.

des Rosenkranzes (Rosenkranzbruderschaft). Darauf deuten auch die zu beiden Seiten stehenden Figuren der hl. Katharina von Siena und des hl. Dominikus hin. Der Überlieferung nach hat der hl. Dominikus das Rosenkranzgebet und seine Verbreitung gefördert.

In der Kartusche im Altaraufsatz steht demzufolge in lateinischer Sprache auch zu lesen:

„Heilige Maria, Mutter Gottes, Jungfrau bitte für uns“ =
„Sancta Maria, Dei Genetrix Virgo, intercede pro nobis“

Die Heiligen Leiber

Nicht unerwähnt darf man die beiden Heiligen Leiber lassen, die sich in gläsernen Schreinen unter den beiden Seitenaltären befinden. Sie genossen in der Barockzeit höchste Verehrung.

„1578 hatte man in Rom ein Labyrinth unterirdischer Begräbnisgänge, in denen sich die sterblichen Überreste Tausender Menschen – mutmaßlich frühchristliche Märtyrer – fanden, entdeckt. In der Folge barg man die Überreste dieser so genannten Katakombenheiligen und brachte sie in katholische Kirchen und Klöster in Süddeutschland, der Schweiz und Österreich, wo nach den Zerstörungen des 30-jährigen Krieges und im Zuge der Reformation dringender Bedarf an „neuen“ Reliquien bestand. Dort wurden sie von geschickten Kunsthandwerken und Künstlern wieder zusammengesetzt, mit Gold und Edelsteinen verziert und in prächtige Gewänder gekleidet. Anschließend stellte man sie in kunstvollen Schreinen aus, um der Gemeinde die spirituellen Schätze, die die Gläubigen im Jenseits erwarteten, stets vor Augen zu halten. Annähernd drei Jahrhunderte lang verehrte man die reich geschmückten „Heiligen Leiber“ als Wundertäter und Beschützer der Gemeinde, bis die Zweifel hinsichtlich ihrer Authentizität schließlich die Oberhand gewannen. Dann schämte man sich ihrer und versteckte oder zerstörte sie“.¹⁵

In St. Peter sind die Heiligen Leiber zum Glück erhalten geblieben, obwohl die Kirche in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine umfassende Renovierung erfuhr.

Unter dem Sebastiansaltar liegt der Heilige Leib des **hl. Gaudentius**, unter dem Marienaltar ruht die **hl. Constantia**. Beide waren Geschenke des Herzogs Philipp Wilhelm an die Kirche. In diesem Zusammenhang gibt es über den hl. Gaudentius eine interessante Nachricht. Wiederum verdanken wir sie Pfarrer Leonhard Mayr. So teilt er u.a. im Jahr 1657 mit:

„In diesem Jahre erhielt die Kirche durch Seine Durchlaucht – also durch Herzog Philipp Wilhelm – den Leib des hl. Martyrers Gaudentius. Die reiche Fassung dieser Reliquie, welche noch dermalen den St. Sebastian=Altar ziert, wurde durch Geschenke theils vom Fürstl. Hofe, theils von Privaten (also von Privatleuten) hergestellt.“¹⁶

Wir wissen auch, dass noch im Jahr 1854, als die große Renovierung von St. Peter stattfand, sich einige jungen Damen der Stadt um die Erneuerung der schmückenden Fassung der Heiligen Leiber kümmerten.¹⁷

Die Menschen von St. Peter und ihre Stiftungen

¹⁵Paul Koudounaris: Katakombenheilige: verehrt - verleugnet – vergessen. München 2014, Text in der Innenseite des Buchumschlags.

¹⁶Franz Anton Förch: Auszüge aus einem Tagebuche der Pfarrei St. Peter aus dem XVII. Jahrhunderte. In: Collectaneen=Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere für die Geschichte der Stadt Neuburg a.d.D. und der ehemaligen Grafschaft Graisbach 30 (1865), S. 22-58, hier S. 56. Künftig Franz Anton Förch, Tagebuch der Pfarrei St. Peter.

¹⁷Franz Anton Förch, St. Peter, S. 48.

Zum Abschluss meines Vortrages möchte ich noch auf einen ganz wichtigen Punkt eingehen, der für den Werdegang von St. Peter eine sehr große Rolle gespielt hat: Ich möchte aus den vielen Nachrichten, die uns vorliegen, einige Namen derjenigen Gläubigen herausgreifen, die sich um die Peterskirche verdient gemacht haben.

Vor allem Dr. Leonhard Mayr hat während seiner 47-jährigen Tätigkeit als Stadtpfarrer von St. Peter über die Einnahmen und die Ausgaben gewissenhaft Buch geführt, und so wissen wir, wann und wie viel gespendet hat, oder was der Kirche zum Geschenk gemachte wurde.

So hatte bspw. im April des Jahres 1629 der „*ehrenveste und hochgeachtete Herr Johannes Krammer, Bürgermeister, ein schönes Bild unser lieben Frauen Verkündigung der Kirche verehrt, welches ihm 28 fl. gekostet hat.*“¹⁸

Aber auch noch in späteren Zeiten erfahren wir von zum Teil sehr großzügigen Stiftungen. So stiftete im Jahre 1714 die Freifrau von Müller, geborene Tratzberg zu Burglengenfeld, die ungeheure Summe von 1286 fl., damit am Rosenkranz-Altar, den ich vorhin kurz besprochen habe, täglich der Rosenkranz gebetet werden konnte.

Häufig waren jedoch die Zuwendungen, die der Kirche gemacht wurden, verbunden mit dem Anspruch auf eine Bestattung in der Kirche oder auf einem bestimmten Platz im **St. Petesfriedhof**. Denn es ist tatsächlich so, dass bis zum Turmeinsturz um St. Peter herum bestattet wurde, und dieser Friedhof im Zuge der Bauarbeiten dann aufgelassen wurde. Doch auf dem Friedhof fanden nicht nur Bürger der Stadt Neuburg ihre letzte Ruhestätte. Leonhard Mayr berichtet unter anderem, dass im Dreißigjährigen Krieg auch ein **schwedischer Offizier** auf dem St. Petersfriedhof begraben worden war, der sich frevlerisch aus einem Meßgewand Kleidung hatte machen lassen und dann, als er sie das erste Mal trug, auf der Bastei von einer Kugel tödlich getroffen wurde.¹⁹

Die Namen der Stifter werden natürlich vor allem in der **Gruft**, wo nicht nur die hier einst tätigen Chorherren, sondern auch zahlreiche Adelige ruhen, fassbar. Die Grabnischen in der Gruft waren im Laufe der Jahrhunderte mehrfach belegt worden, und man hatte die abgenommenen Grabplatten dann im Kircheninneren angebracht.

Auch dazu erfahren wir Interessantes:

*„Die Wände und Pfeiler der Kirche waren ehemals mit vielen Denksteinen der ehemaligen Adelsgeschlechter, sowie auch der Estrich geschmückt oder vielmehr entstellt. Weil sie der Kirche ein dunkles und schweres Aussehen verursachten, hat man sie bei der Restauration im Jahre 1853 von den Wänden und Pfeilern abgenommen und auf dem allgemeinen Gottesacker wieder aufgestellt und aufgemauert. Seitdem tritt der Baustyl der Kirche wieder in seiner ersten Reinheit hervor.“*²⁰

Vor allem zwei Persönlichkeiten, deren Verdienste um die Stadt und um die St. Peterskirche gar nicht hoch genug gewürdigt werden können, werden hier im Inneren der Kirche unmittelbar fassbar: Das ist zum einem der von mir immer wieder genannte **Pfarrer Dr. Leonhard Mayr**, dessen **Grabplatte** im südlichen Seitenschiff eingelassen ist. Ich werde dort bereitstehen und Ihnen gerne den besonderen Text, der in lateinischer Sprache verfasst ist, in einer deutschen Übersetzung vorlesen und Ihnen, wenn Sie möchten, ein wenig aus dem Leben dieses verdienten Stadtpfarrers erzählen.

Einschub: Text der Grabplatte in deutscher Übersetzung:

¹⁸Franz Anton Förch, Tagebuch der Pfarrei St. Peter, S. 33.

¹⁹Graßegger, St. Peter, S. 66.

²⁰Franz Anton Förch, St. Peter, S. 49.

„Ich Leonhard Mayr, Priester Gottes und der Gottesmutter unwürdiger Knecht, lebte ab dem Jahr 1590. Ich beendete mein Leben im Jahre 1665. Nun liege ich da, zum meinem Staube zurückgekehrt. Du Leser stehst da und liest meine Schicksale. Morgen vielleicht wirst du selbst daliegen. Was dir du dann wünschtest, tue sogleich. Zugleich aber unterstütze mich. Bete innig für mich. Lebe rechtschaffen. Folge bald. Lerne zu leben, während du noch lebst. Lerne zu sterben, der du in Bälde sterben wirst.“²¹

Zuletzt treffen wir vor der Josephskapelle noch auf den **Freiherrn Goswin von Spiring**, der ein Zeitgenosse von Stadtpfarrer Leonhard Mayr war, und sich in der verheerenden Zeit des Dreißigjährigen Krieges um die Stadt sehr verdient gemacht hat. Er war auch ein großer Wohltäter der Peterskirche und hat bereits zu seinen Lebzeiten in ihr eine eigene Familiengruft erhalten. Es war Pfarrer Leonhard Mayr, der dem Freiherrn diese Möglichkeit angeboten hatte. Im Gegenzug ließ Goswin von Spiring der Kirche wertvolle Zuwendungen zukommen.

Wie segensreich sich eine solche Bestattung in der Peterskirche für die Familie von Spiring auswirken würde, legt Pfarrer Mayr in einem Brief folgendermaßen dar:

„Dann soll derselbe (von Spiring) sammt den Seinigen, Lebendigen und in Gott ruhenden, unter die Benefactores der Kirche aufgezeichnet und aller Gottesdienst, Gebet und heilige Werk, so in diesem Gotteshaus verrichtet werden, theilhaftig sein und bleiben.“²²

Diese Aussage von Pfarrer Leonhard Mayr trifft exakt den Kern: Indem man eine Beisetzung in oder um St. Peter anstrebte, erhoffte man sich ewiges Seelenheil.

Unser jüngster Stadtführer Benedikt steht vor der Josephskapelle bereit, um Ihnen einiges Interessante zur Kapelle zu erzählen und Ihnen aus dem Leben des Freiherrn Goswin von Spiring zu berichten, zu dem bedauerlicherweise sogar ein Brudermord unter seinen Söhnen gehört.

Ich bedanke mich bei Ihnen für Ihre große Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen jetzt bei den Erkundungen in und um St. Peter viele besondere und nachhaltige Eindrücke.

²¹Albert Lidl, St. Peter, S. 22.

²²Carl Clesca: Die freiherrliche Familie von Spiring. In: Collectaneen=Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere für die Geschichte der Stadt und des ehemaligen Herzogthumes Pfalz=Neuburg 16 (1850), S. 44-59, hier S. 54.